

Predigt am 13. Sonntag nach Trin., 30. August 2015 in der Marktkirche Hannover

Kollektengebete
Gütiger Gott,
du bist die Liebe
alle Menschen leben aus deiner Liebe
und alle wissen auch,
dass Leben Liebe braucht.

Befreie uns von Selbstsucht und Hartherzigkeit
erfülle mit deinem Großmut und deiner Großzügigkeit
auch unsere Herzen.
Lass uns, was wir von dir empfangen
mit anderen teilen und an andere verschenken.

Stille
Durch Jesus Christus
amen

Liebe Gemeinde,
seit Tagen geht mir die Melodie nicht aus dem Ohr, auch wenn es eigentlich der Text ist, der mich nicht los lässt: „Hilf Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin“. Der Text ist aus dem Jahr 1962. In meinen Träumen, nach zwei Wochen Ferien am Atlantik, wo abends und nachts die Fischerboote mit ihren Lichtern zu sehen waren, mit denen sie die Tiefseefische anlockten, sehe ich häufig die Bilder von Booten, überladenen Booten. Ich bin auf einem Schlauchboot unterwegs gewesen, sehr komfortabel, mit Rettungsweste, um Delfine und Wale zu beobachten. Vielleicht sagen Sie: wie kann man so etwas machen in diesen Zeiten angesichts der Flüchtenden im Mittelmeer, die nun auch den Urlaubern nahe kommen. Von der Insel Kos und anderen Gebieten wird berichtet, dass die Flüchtlinge in zwei Reihen am Strand campieren – nicht freiwillig - sie bräuchten ein Dach über dem Kopf.

Liebesleben: ja, wie sieht es aus mit unserem Liebesleben?

Der barmherzige Samariter ist DIE Beispiel- und Gleichnisgeschichte – für praktizierte Nächstenliebe – auch für die heutige Diakonie. Der, von dem nicht zu erwarten ist, dass er einem Notleidenden hilft, sorgt – sogar nachhaltig „wenn noch etwas bleibt, zahle ich es dir“ – für dessen Genesung.

Hilfs-Bereitschaft ist eine Tugend.

Nächsten-Liebe ist mehr als eine Tugend. Was ist sie? Den Nächsten, die Nächste lieben wie mich selbst? Wer ist mein Nächster? Das ist die Frage, die Jesus von einem Rabbiner in einem rabbinischen Diskurs gestellt wird. Weil das Gespräch auf der Basis der priesterlichen Torah geführt wird, die das 3. Buch Mose, Leviticus ist, gehören die beiden Texte ganz eng zusammen.

Sie kennen die 10 Gebote – nach dem kleinen Katechismus – von Martin Luther, die sich natürlich auf Lev. 19 bezieht. Ganz besonders aktuell sind für uns die Verse 33 bis 34: dort wird das Nächstenliebegebot mit dem focus auf „Fremdlinge“ entfaltet: „denn ihr seid Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“

Was man, Frau, das Volk selbst erlebt hat, das sollte vor Herzenshärte bewahren. Das

Erleben der Befreiung befreit zu Nächstenliebe.

Die Gebote, die Weisungen, die Mose auf dem Berg empfängt, werden eingeleitet mit: „rede mit ihnen, mit ihnen allen, der ganzen Gemeinde. Und sie enden mit: Ich bin adonai, der Herr, euer Gott. Rahmenverse. Kommunikation zu Beginn und Vergewisserung als Abschluss. Wie Wasser, das auf den Fels tropft und nach und nach sich einprägt, den Fels rund schleift. Wie Licht, das das Dunkel erhellt, in der Frühe bis zum Abend.

Wiederkäuend. Das sind keine Verse zum rasch lesen und überlesen. Sie haben Geschichte geschrieben und sind eingepreßt in die Seelen von Menschen und in Gesetze. Sind an manchen vorübergeglitten, haben keine Spuren hinterlassen.

Oder besser gesagt: sie verleugnen sie und weisen sie zurück als für sie nicht gültig. All jene, die Hass und Hetze verbreiten.

Bei denen, die sich auf den Weg machen, sind sie im Herzen und im Kopf: es gibt ein besseres Leben als das hiesige. Es gibt Menschen, die nehmen mich auf und an. Das haben die Missionare, die nach Afrika gingen und nicht immer so wirkten, dass die Würde der zu Missionierenden geachtet wurde, doch bewirkt. Großartig sind sie, diese Gebote, die Weisungen, die Liebesregeln.

Dennoch wurde das Buch „Leviticus“, das 3. Buch Mose, in dem sie aufgeschrieben sind, als „Gegenmodell“ zur christlichen – gegenüber der jüdischen – in Theologie und Kirche vermeintlich universalen Nächstenliebe diffamiert.

Dieser Streit, im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts noch geführt, ist nun beigelegt.

Die Redewendung „die Leviten lesen“ stammt allerdings noch aus jener Zeit. Eines der abscheulichsten Zitate findet sich in der Propaganda der Nationalsozialisten:

Bei der Generalversammlung der Deutschen Christen am 13. November 1933 im Berliner Sportpalast mit etwa 20 000 Teilnehmenden forderte Gauobmann Dr. Reinhard Krause unter frenetischem Beifall:

„... die Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen, Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lehrmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten... Die Juden sind nicht Volk Gottes. Wenn wir Nationalsozialisten uns schämen, eine Krawatte vom Juden zu kaufen, dann müssten wir uns erst recht schämen, irgendetwas, das zu unserer Seele spricht, das innerste Religiöse vom Juden anzunehmen. Hierher gehört auch, daß unsere Kirche keine Menschen judenblütiger Art mehr in ihre Reihen aufnehmen darf..., es wird auch notwendig sein, **ich zitiere weiter:** .. daß alle offenbar entstellten und abergläubischen Berichte des Neuen Testaments entfernt werden und daß ein grundsätzlicher Verzicht auf die Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus ausgesprochen wird, der eine Verfälschung jener Botschaft begangen hat, dieser schlichten Frohbotschaft: ‚Liebe deinen Nächsten als dich selbst‘ [...] Die reine Jesuslehre muß wieder die Grundlage der Kirche bilden. [...] Wir müssen fordern: Rückkehr zu einem heldischen Jesus...“ (zitiert nach Gauger, 109).

Die Forderung von Norbert Slenczka, einem Berliner Theologieprofessor, das Alte Testament als zweitrangig für die christliche Theologie anzusehen, es sei etwas für „Kleingeister“ wirkt zwar sprachlich moderater, ist aber dennoch von diesem UnGeist und auch UnKenntnis gespeist. Der Koordinierungsrat der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und zahlreiche TheologInnen und Theologen haben ihm widersprochen. Die Diskussion hält noch an, er hat sein Votum m.W. Noch nicht revidiert.

Es gibt eine Reihe von frühjüdischen und rabbinischen Belegen, den Nächsten als

„Nebemmenschen“ zu verstehen. So begreift es ja auch der Jude aus Nazareth, Jesus selbst. Ein Rabbiner mit Namen Kamocho übersetzt Vers 18: „Liebe deinen nächsten, denn er ist so wie Du ein Geschöpf Gottes“ (siehe Flusser, 68). Die Anweisungen des Dritten Buches Mose sind also nach Raschi Manifestationen der Liebe Gottes. In dem kleinen *Aleph* schwingt das hebräische Wort für Liebe *Ahawa* (beginnt mit dem Buchstaben *Aleph*) mit. Und im Talmud heißt es: „Nur der Atem lernender Schulkinder der erhält die Welt aufrecht“ (Schabbat 119b). Die Schulkinder in der Jeschiwa beginnen traditionell die Tora mit dem Buch Leviticus zu studieren und damit das Alphabet zu lernen. (Siehe hierzu Wachowski, Lernen, 141f.).

wir entdecken mit der Lektüre des Leviticus den gemeinsamen sozialetischen Reichtum und die Grundlage einer auf Recht, Erbarmen und Gotteserkenntnis fundierten Gesellschaft (Welker s. 109-123) In meinem Gegenüber, in jedem Menschen den Nächsten oder die Nächste zu sehen, ist kein pädagogischer Akt. Es betrifft unser Liebesleben. Wie du dich selbst liebst. Diese ist eine Herausforderung ebenso wie die, das Gegenüber oder den Neben mir stehenden oder sitzenden, liegenden oder betenden zu lieben. Nicht nur zu achten. Sondern mein Herz zu öffnen für ihn oder sie.

Ich bewundere die Fischer, die mit ihren kleinen Booten hinausfahren auf den unberechenbaren Atlantik. Sie sind sich des Risikos bewusst. Und, so las ich in einem Reiseführer, dass bis heute jeder Fischer auf Madeira in Portugal, in dem die unoffizielle offizielle Religion der lokal geprägte Katholizismus ist, zur Senhora di mare schaut. Sie ist eine neue Skulptur aus dem 20 Jahrhundert, eine ausschreitende kräftige junge Frau ist, deren muskulöses Bein sich unter dem Gewand abzeichnet. Sie hält ganz liebevoll ihren Sohn, er kuschelt sich an ihre Halsbeuge, nicht präsentierend, sondern schützend. Aus weissem Marmor, übermenschlich groß. Sichtbar vom Meer. Die Kette um die Basis der Skulptur haben die Menschen mit schwarzen vulkanischen Steinen gestaltet. Die „Perlen“ der Senhora, der Maria auf der Insel, die Perle im Atlantik genannt wird. Zu ihr schauen sie, so las ich und bitten, dass sie behütet sein mögen – heil nach Hause kommen und der Fang reichlich sein werde.

So wie mancher, der sich nach der Zahlung von Geld an die skrupellosen Schleuser in eines der Holzboote oder Schlauchboote begeben hat, ein Gebet zu Gott oder Allah gesendet hat, dass er oder sie diese Höllenfahrt überleben möge. Was bitten wir in diesen Tagen? Wie gesagt, mir geht der Vers nicht aus dem Sinn, der ja eigentlich ein Gebet ist. Hilf Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.

Was tut, was sagen unsere Kirchenleitenden? **Bischofsbrief lesen.**

Liebe Gemeinde, ich bin überzeugt, dass wir entsetzt, beschämt und ratlos sind. Aber dabei dürfen wir ja nicht bleiben. Es gibt eindeutige Forderungen an die Politik, vor allem die Bundespolitik, z.B. das Asylverfahren zu vereinfachen und zu beschleunigen. Auf das Drängen der Flüchtlingsorganisationen hin dürfen nun Asylbewerber und Bewerberinnen nach 3 Monaten Aufenthalt eine Arbeit annehmen – und, was vor allem für die jungen Leute wichtig ist, auch Ausbildungen beginnen. Das Leitwort „Willkommenskultur“ ist längst noch nicht durchbuchstabiert in der tatsächlichen Aufnahmepraxis.

Darum, lasst uns gemeinsam überlegen, mit Diakonie und Caritas, der Stadt und den PolitikerInnen und Politikern, was wir darüber hinaus tun können. Für unser eigenes Seelenheil, aus unserem Glauben heraus für jene, die uns anschauen und anrufen. Unser Liebesleben ist nicht nur privat, sondern, so sind die Weisungen aus Leviticus 19 –zu

verstehen ebenso wie diese Gebote erläuternde Gleichnis vom barmherzigen Samariter – öffentlich.

Hilf Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin, lasst uns singen...Amen

Zitate aus „Stichwortpredigt“, Zentrum für Predigtkultur, Wittenberg christlich-jüdischer Kommentar zum Predigttext.

Hanna Kreisel-Liebermann, 2. September 2015